



## **Dialog statt Absicherung – ein Plädoyer für beziehungsorientierte Kinderschutzarbeit**

Am 12.11.2014 fand der 6. Fachtag des Kinderschutz-Zentrums statt, dieses Mal zum Thema „Dialog statt Absicherung – ein Plädoyer für beziehungsorientierte Kinderschutzarbeit“.

In den vergangenen dreißig Jahren hat sich moderner Kinderschutz als gesellschaftliche Praxis von einer sozialen Bewegung zu einem staatlich regulierten Hilfesystem fortentwickelt. Die Grundprobleme des Kinderschutzes im Spannungsfeld von Hilfe und Kontrolle, Freiwilligkeit und Zwang, Fachlichkeit und Ideologie etc. sind aber nach wie vor virulent, zur Zeit in ausgeprägter Weise und mit hoher öffentlicher Aufmerksamkeit

Diskutiert werden aktuell vor allem die Fälle, in denen vermeintlich oder tatsächlich der Schutz des Kindes misslungen ist. Gefordert wird in der Konsequenz ein Mehr an Kontrolle und schnelleres Eingreifen. Dieser fachlichen Zuspitzung sollte mit dem Fachtag ein Blick auf Erfahrungen mit erfolgreichen Hilfebeziehungen im Dialog mit den Familien gegenüber gestellt werden.

In seinen einleitenden Ausführungen zum Fachtag beschrieb der therapeutische Leiter der Familienberatungsstelle im Kölner Kinderschutz-Zentrum, Winfried Zenz, dass die allgemeine Hysterie in Sachen Kinderschutz zu einer immensen Beschleunigung im Einzelfall geführt habe, die kaum noch Raum lasse für solide inhaltliche Überlegungen, für Fallverstehen und fachlich fundiertes Handeln, ja manchmal auch nicht für respektvolle Kooperation. Ignoriert würden dabei oft gänzlich die vielfältige helfende Praxis, das Können und die kreativen Möglichkeiten der Jugendhilfe.

Dem gegenüber stehe die fachliche Erfahrung, dass eine wesentliche Voraussetzung für einen auf Veränderung und Nachhaltigkeit angelegten Kinderschutz eine offene und interessierte Haltung gerade auch für diejenigen sei, die ihre Kinder nicht angemessen versorgen, sie misshandeln oder ausbeuten. Neben dem Schutz der Kinder gehe es auch um wirksame Hilfen für ihre Eltern.

In seinem Vortrag zeigte der Mitbegründer und ehemalige Leiter des Kinderschutz-Zentrums Köln, Tom Levold, auf, dass Kinderschutz als Lösungsversuch für soziale Probleme ein erhebliches eigenes Problempotential aufweise. Kinderschutzpraxis sei eine Praxis unter großen Unsicherheitsbedingungen in einem Feld struktureller Unberechenbarkeit. Die Arbeit sei gekennzeichnet durch diskontinuierliche, konfliktreiche, in der Regel unvorhersehbare, spontane und auf gleiche Weise nicht wiederholbare Prozesse, die sich in der Regel nicht oder nur bedingt steuern ließen. Mit zunehmender Professionalisierung und öffentlicher Erwartung steige die Enttäuschung darüber, dass Ergebnisse und Risiken der Praxis nicht sicher plan- und kontrollierbar sind.

Je mehr Risiken nun ausgeschlossen werden sollen, umso größer sei der Eingriff in die Zuständigkeiten und Aufgabenbestimmung der Kinderschutzprofessionen durch staatliche Institutionen und durch die Öffentlichkeit. Unter einer Risikominimierungsperspektive sei Sicherheit nur durch Kontrolle und Intervention zu erreichen, therapeutische Entwicklungen könnten so nicht entstehen. Hilfeprozesse in Gefährdungslagen gelängen nur, wenn die betroffenen Institutionen und ihre Repräsentanten bereit seien, Risiken einzugehen und

Familien im Dialog zu begegnen. Hier sei eine beständige Reflexion und Überprüfung erforderlich, wenn man den fachlichen Grundsätzen einer beziehungsorientierten Kinderschutzarbeit entsprechen wolle.

Kritisch setzte Levold sich mit einem wachsenden Präventionsverständnis (Hilfe und Kontrolle von Anfang an) auseinander, das das Feld von Gefährdungen immer mehr ausweitet und kein Ende in klaren Zielen und Aufgaben findet. Eltern drohen so, auf Dauer entmündigt und von Hilfen abhängig gemacht zu werden.

In seiner Arbeitsgruppe diskutierte Levold seine Thesen mit den TeilnehmerInnen. Dort wurde deutlich, dass eine therapeutische Arbeit mit gewaltbelasteten Familien – soll sie nachhaltig erfolgreich sein - einen langen Atem und Zeit erfordert, Geduld, Flexibilität des Settings, Krisenbereitschaft und nicht selten Aktivitäten zur Stabilisierung der Prozesskontinuität. Dies wird nicht nur erschwert durch fachfremde Vorgaben und Kontrollimpulse, sondern auch durch mangelhafte Qualifikation der Fachkräfte, Fallüberlastung und Zeitdruck, und einen Mangel an Unterstützung und Supervision.

Stefan Hauschild und Jürgen Pfitzner stellten in ihrer Arbeitsgruppe den therapeutischen Umgang mit Kindeswohlgefährdung im Rahmen der Arbeit der Familienberatungsstelle im Kölner Kinderschutz-Zentrum vor.

Ziel fachlich guten Kinderschutzes sei der Schutz von Kindern und die Unterstützung von Eltern, Verantwortung für ihre Kinder im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu übernehmen und diese Möglichkeiten in einer Hilfebeziehung zu erweitern. Hilfe und Schutz müssten dabei eng miteinander verzahnt sein. Gute Hilfe könne ein effektiver Schutz für die Kinder sein.

Korinna Bächer berichtete in ihrer Arbeitsgruppe, wie junge Eltern durch langfristig angelegte Hilfe-Beziehungsangebote Beziehung zu ihren Kindern erlernen können. Auch sie wies auf die Gefahr hin, dass Eltern durch frühe Hilfen in ihren eigenen Kompetenzen entmutigt, entmündigt und hilfeabhängig gemacht werden. Vorhandene Ressourcen deutlich machen und stärken, Ängste nehmen, die Eltern aktivieren und Handlungsvorbild sein, seien Ausgangspunkte für eine ermutigende Veränderung.

Auch bei der abschließenden Podiumsdiskussion, moderiert von Renate Blum-Maurice, der fachlichen Leiterin des Kinderschutz-Zentrums, betonten ReferentInnen und TeilnehmerInnen den Wert beziehungsorientierter Kinderschutzarbeit als Grundlage für ein professionelles, d.h. erfolgreiches und nachhaltiges Arbeiten. Notwendig sei Zeit für Fallverstehen, die vertrauensvolle Zusammenarbeit der beteiligten Institutionen in einem Dialog auf Augenhöhe, das gemeinsame Aushalten von Risiken sowie in der konkreten Arbeit mit betroffenen Familien Respekt und Ermutigung.

Dass zur Zeit vielfach weder die Arbeitsbedingungen, noch die öffentliche Wertschätzung, noch eine fehleroffene Teamkultur ein solches Arbeiten der Jugendhilfe unterstützen, darauf wurde mehrmals hingewiesen. Nachdrücklich wurde deshalb der Wunsch geäußert, dass auch die Entscheider und öffentlichen Vertreter sich einmal so gründlich mit den Bedingungen erfolversprechenden Arbeitens im Kinderschutz beschäftigen sollten, um einen Eindruck davon zu bekommen, was ihre Forderungen und Vorgaben für die Fachkräfte vor Ort und für die Hilfepraxis bedeuten.

Es wurde vorgeschlagen, die Ergebnisse des Fachtags an einem „Runden Tisch“ auch mit Entscheidungsträgern aus Verwaltung und Politik zu diskutieren.

*Winfried Zenz*